

Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (2004)

Heft: 13

Artikel: Wohnen im Dauerfrost

Autor: Schmitt, Lothar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-919175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Boot im Museum

Die Sammlung des Londoner *Dulwich College* beherbergt nicht nur das am häufigsten gestohlene Gemälde der Welt. Kurioser noch ist ein Boot, mit dem Ernest Shackleton 1916 einen Teil seiner Expeditionscrew aus dem Packeis des Südpolarmeers befreite.

Shackleton wollte die Antarktis durchqueren und hatte zu diesem Zweck zwei Abteilungen auf den Weg geschickt. Die eine sollte auf dem bereits erkundeten *Ross-Schelfeis* Depots anlegen. Währenddessen beabsichtigte Shackleton, mit der anderen vom Wedellmeer über das unerforschte Inlandeis zum Südpol zu marschieren, um von dort entlang der Depots die *Ross-Insel* zu erreichen. Shackletons Abteilung befand sich an Bord eines Segelschiffs mit dem vielversprechenden Namen *Endurance*, aber die *Endurance* fror abseits der Küste ein und driftete unaufhaltsam nach Norden, bevor sie unter dem Druck des Packeises zerbarst. Im Tauwetter des antarktischen Sommers setzte die Mannschaft mit drei Rettungsbooten nach *Elephant Island* am Rande der Antarktischen Halbinsel über. Von dort nahmen Shackleton und einige Begleiter mit einem der Boote Kurs auf die Walfangstationen der Insel *South Georgia*, um für die auf *Elephant Island* Zurückgelassenen Hilfe zu holen.

Es ist dieses Rettungsboot, die knapp sieben Meter lange *James Caird*, das heute in London aufbewahrt wird. In den ehrwürdigen Mauern des College fällt die Vorstellung schwer, wie die *James Caird* als Obdach dienen konnte. Dort sind das *Wedellmeer*, *Elephant Island* oder *South Georgia* nur Punkte auf einer Landkarte. Ja gewiss, weit weg sind diese Orte und kalt und stürmisch, aber wie weit, wie kalt, wie stürmisch?

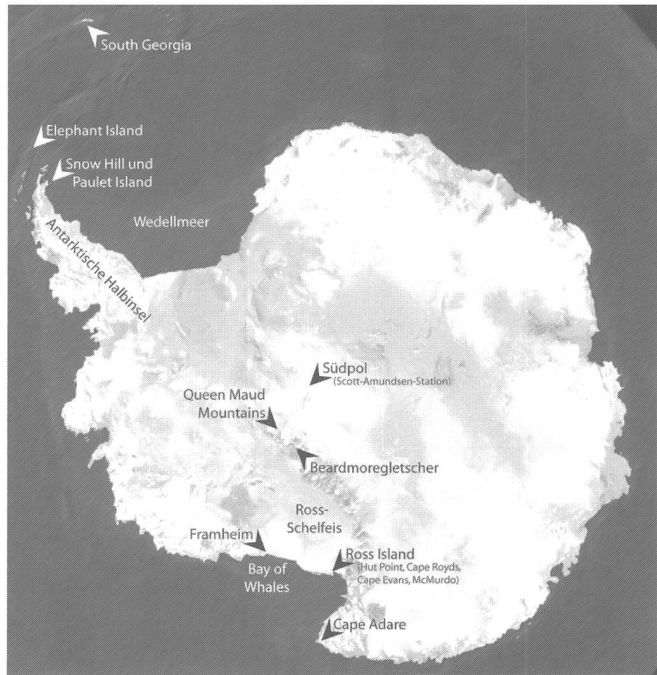
Aufbruch nach South Georgia

Anfang Mai 1916, mitten im Südatlantik: seit gut zwei Wochen kauern fünf Männer nun schon im Rumpf der *James Caird*. Wellen brechen über das notdürftig zurechtgezimmerte Deck, die eisige Gischt gefriert

augenblicklich an der Takelage. Unter Deck versuchen die einen, in triefnassen Schlafsäcken auszuruhen, während andere das Leckwasser über Bord schöpfen. Wenn die *James Caird* auf ihrer 1300 km langen Fahrt *South Georgia* verfehlt, wäre auch das Leben der gestrandeten Mannschaft in höchster Gefahr. Endlich erreicht das Boot *South Georgia*, aber Shackleton muss im unbewohnten Süden landen und die zerklüftete Insel überqueren, um zu den Walfängern an der Nordküste zu gelangen.

Auf *Elephant Island* harren unterdessen 22 zerlumpte Gestalten aus. Den beengten Lagerplatz auf der gottverlassenen Insel teilen sie mit einer Pinguinkolonie. Aus Felsblöcken und den beiden verbliebenen Booten haben sie ein zugiges Asyl errichtet. Von schneebedeckten steilen Hängen fließt Schmelzwasser mitten durch das neue Heim, das mit verächtlicher Ironie *the Snuggery* getauft worden ist. Es bietet nur Raum zum Sitzen und Liegen, denn zum Stehen ist es nicht hoch genug. Als Shackleton nach Monaten endlich zurückkehrt, sind die wenigen Habseligkeiten in Windeseile verstaut. Die Hütte am Strand überlässt man der Obhut der Pinguine.

Ein weiteres Jahr verstreicht, bis Shackleton die zweite Abteilung der Expedition im *Rossmeer* ansteuern kann, die ein nicht minder hartes Los getroffen hatte: Kurz nach der Landung auf *Ross Island* verloren auch sie ihr Schiff: ein Sturm riss es von der Verankerung los und wehte es mitsamt der Fracht hinaus ins Treibeis. *Ross Island* war damals die wichtigste Basis für britische Erkundungen in der Antarktis. Hier standen bereits Hütten: Am Hut Point, der südlichen Inselfspitze, hatte Robert Falcon Scott 1901 sein Lager aufgeschlagen, Shackleton hatte 1908 *Cape Royds* als Standort gewählt, für den "Wettlauf zum Pol" hatte Scott zuletzt am *Cape Evans* eine neue Unterkunft errichten lassen. Shackletons Rossmeer-Gruppe suchte nun in diesen Hütten alles zusammen, was dort an Ess- und Brauchbarem zurückgelassen worden war, um ihre Aufgabe zu erfüllen. Mit spärlichster Ausrüstung transportierten sie weit mehr als sie selbst benötigten konnten über das Eis, um die längst hinfällig gewordenen Depots für Shackleton einzurichten.



Antarktis, Karte mit früheren Expeditionsstandorten

Mit dem Scheitern von Shackletons *Imperial Trans-Antarctic Expedition* endete 1917 das, was man die "heroische Ära" der Antarktis nennt: der Begriff verklärt im Rückblick, wie im Zeitalter der beginnenden Moderne heldenmütige Tatmenschen im Dienste zivilisierter europäischer Nationen das letzte grosse Abenteuer suchten. Die Erkundungen späterer Jahrzehnte waren nicht mehr von solch einem Entdeckergeist getragen, der sich auf Kolumbus und Magellan berufen konnte. An seine Stelle trat die systematische Logistik von Operationen, mit denen nicht zuletzt die beiden Supermächte während des Kalten Krieges dort wetteiferten.

Häuser im Eis

Wäre Shackletons Expedition geglückt, hätte er diese Entwicklung von der abenteuerlichen zur gezielten Erschliessung eingeleitet: an den gegenüberliegenden Seiten des Kontinents sollten seine beiden Abteilungen unabhängig voneinander Lager errichten. Da sie nicht miteinander kommunizieren konnten, wurden die Depots nach einem im Voraus festgelegten Plan angelegt, um die Durchquerung der Antarktis wagen zu können. Im Vergleich dazu erschien das Überwintern in den eisigen Regionen jenseits der Polarkreise eine Kleinigkeit. Es hatte zu Shackletons Zeiten bereits den Reiz des Neuen verloren.

Willem Barents, der 1596 im Nordpolarmeer kenterte, hatte längst vorgeführt, wie man der Kälte trotzt. Er baute aus Treibholz eine Hütte und wartete auf bessere Zeiten. Von 1898 bis 1899 verbrachte Adrian de Gerlache an Bord der *Belgica* ein Jahr am Rand der Antarktis. Ob dies aus Unerfahrenheit oder Unerschrockenheit geschah,

war selbst unter der illustren Besatzung umstritten, zu der Roald Amundsen und der Nordpolpionier Frederick Cook gehörten. Zur gleichen Zeit packte Carsten Borchgrevink der Ehrgeiz, auf dem Festland des südlichen Kontinents zu überwintern. Ein britischer Groschenheftmagnat unterstützte ihn dabei so grosszügig, dass Borchgrevink mit einer zehnköpfigen Mannschaft 1899 beim *Cape Adare*, am äussersten Rand des *Rossmeeers* landen konnte. Borchgrevink hatte alles exzellent vorbereitet und liess in kürzester Zeit ein knapp 36 Quadratmeter grosses, vorgefertigtes Blockhaus aus Fichtenholz bauen. In den dunklen Monaten des antarktischen Winters zeigte er sich jedoch von einer beängstigend neurotischen Seite und zog sich zur grossen Erleichterung aller grollend in einen abseits errichteten Posten zurück. Seine Begleiter kehrten der Antarktis deshalb im folgenden Jahr nur zu gern den Rücken. Souveränität bewies hingegen eine schwedische Expedition unter Leitung von Otto Nordenskjöld, die 1902 die Antarktis erreichte. Sie landeten auf *Snow Hill Island* und bauten dort ähnlich wie Borchgrevink eine Hütte. Diesmal mussten sich sechs Männer mit knapp 19 Quadratmetern Wohnfläche begnügen. Widrigste Wetterbedingungen versprengten die Gruppe jedoch: Nordenskjöld wurde an der Spitze der Antarktischen Halbinsel von der Aussenwelt abgeschnitten und hauste mit zwei Begleitern in einem Biwak aus umherliegenden Steinen unter einem Dach aus Segeltuch. Die Besatzung seines gekenterten Schiffs rettete sich auf Paulet Island und musste nun ihrerseits eine Unterkunft aus Felsblöcken herrichten. Erst nach einer monatelangen Odyssee waren alle wieder beisammen und konnten in Sicherheit gebracht werden.



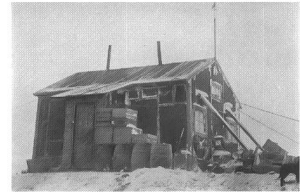
Lager der Gestrandeten auf Elephant Island, Foto von Frank Hurley



Scotts Abteilung erreicht Polheim, Foto



Amundsens Framheim, Foto,



Nordenskjölds Basis, Snow Hill Island, Foto

Rule Britannia

Die Reisen der Belgier und Schweden sind ein deutliches Anzeichen für das beginnende Engagement der konkurrierenden Nationen Europas. Das war dem Briten Sir Clements Markham ein Dorn im Auge. Markham, Präsident der Royal Geographic Society, hegte seit langem den Plan, eine grosse Expedition in die Antarktis zu lancieren, die Territorialansprüche sichern und, ganz nebenbei, Wissenschaft fördern sollte. Das Inselreich hatte nach dem glanzvollen Sieg über Napoleon seiner disponiblen Marine die Ehre übertragen, Erkundungsfahrten in die Polarregionen zu entsenden. Das zeitigte bemerkenswerte Erfolge: James Clarke Ross segelte 1841 bis an den Rand des *Schelfeises*, das heute seinen Namen trägt. Aber man hatte später bei der Suche nach einer schiffbaren Passage entlang der amerikanischen Nordküste genauso gravierende Rückschläge erlitten: deshalb hatte Grossbritannien jahrzehntelang jegliches Interesse an Polarfahrten verloren.

Markham fand nun jedoch in Robert Falcon Scott die Idealbesetzung eines disziplinierten und zielstrebigem Expeditionsleiters. Seit 1899 bereitete sich der junge Marineleutnant auf seine Aufgabe vor, während Markham Gelder beschaffte. Man liess eine windschnittige Dreimastbark konstruieren, obwohl eigentlich bekannt war, wie ein Schiff aussehen musste, das den Tücken der Polarmeere trotzen konnte: Fritjof Nansen hatte in der *Fram* das Eis der Arktis durchquert, aber ihr bauchiger Rumpf verhöhnte alle Regeln der Eleganz.

Ausserdem verabscheute Markham die Idee, dass Expeditionen Hundeschlitten verwendeten. Wie viel achtbarer waren hingegen opferbereite Männer, die nötigenfalls ihren Proviant aus eigener Kraft über das Eis schleppten. Überdies war allzu grosse Professionalität einem Gentleman nicht angemessen: Markham und Scott setzten stattdessen auf britische Tugenden und

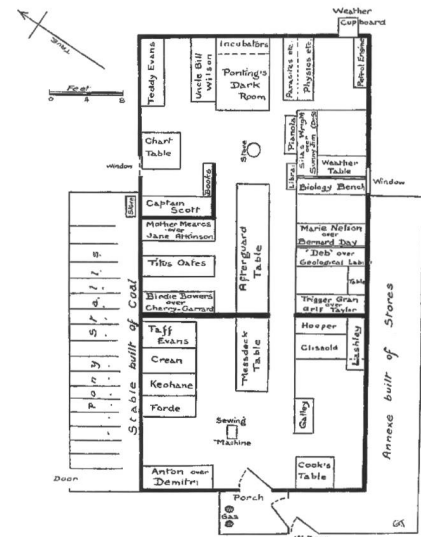
britische Technik. Von nun an hielten Wasserstoffballons und Motorschlitten in der Antarktis Einzug, hievten Expeditionen europäische Lebensart über den Polarkreis. Frachtschiffe, die Mannschaften und Material zum unerforschten Kontinent brachten, waren bis zum Rand mit den Segnungen der Moderne gefüllt.

Die neuen Hütten, die auf *Ross Island* entstanden, waren ebenso wie die von Borchgrevink und Nordenskjöld vorfabrizierte Holzkonstruktionen, die man als Bausätze in England oder Australien erwarb, aber sie wurden mit doppelverglasten Fenstern und Wandisolierungen aus Filz oder Korkgranulat vor dem harschen Klima geschützt, während Acetylenlampen für ausreichend Licht sorgten. Beengt waren auch diese Hütten, denn bei konsequent zweistelligen Minusgraden hätte man sie sonst nicht heizen können. Aber die Relationen verschoben sich: Shackletons Basis am *Cape Royds* ist fast doppelt so gross wie die von Borchgrevink, Scotts Bau am *Hut Point* mehr als viermal so geräumig wie die von Nordenskjöld. Als Scott schliesslich in die Antarktis zurückkehrte, um den Südpol zu bezwingen, hatte er ein knapp fünf Meter hohes Domizil mit über hundert Quadratmetern Grundfläche dabei, über das er mit berechtigtem Stolz vermerkte: "The word 'hut' is misleading. Our residence is really a house of considerable size, in every respect the finest that has been erected in the polar regions." Mit einer Trennwand aus gestapelten Vorratskisten teilte Scott das Wohnquartier in zwei Bereiche: der eine wurde den niederen Chargen zugewiesen, der andere war den Offizieren und Wissenschaftlern vorbehalten. Sowohl Scott als auch Shackleton sorgten dafür, dass während der eintönigen Wintermonate niemand zur Untätigkeit und Langeweile verdammt war. Es wurden Vorträge gehalten, Bücher gedruckt und kleine Feste gefeiert.

Ende Oktober 1911 brach Scott in Richtung Südpol auf. Die Motorschlitten versagten bereits nach wenigen Tagen und auch die als Zugtiere mitgebrachten Ponys waren der schneidenden Kälte nicht gewachsen. Noch vor



Innenansicht von Shackletons Hütte, Cape Royds, Foto von Josef und Katharina Hoflehner, 2003



Scotts Hütte, Cape Evans, Grundriss

dem Aufstieg über den Beardmoregletscher mussten die Männer alles, was sie zum Überleben brauchten, selbst ziehen. Spätestens jetzt rächte sich, dass Scott bei der Wahl der Ausrüstung ebenso wie bei der Vorbereitung der Teilnehmer nachlässig gewesen war. Nicht jeder wusste mit Skiern richtig umzugehen, die doppelwandigen Zelte waren ausgesprochen schwer.

Der Wettlauf

Roald Amundsen ging ganz anders vor: Er hatte auf seiner Durchquerung der Nordwestpassage fast zwei Jahre im Eis jenseits der Nordküste Kanadas festgesessen und während dieser Zeit von einheimischen Jägern gelernt, sich auf die kargen Bedingungen der Region einzulassen, anstatt mit europäischen Kulturtechniken gegen die Natur anzukämpfen. Damals hatte er erfahren, wie man Iglus baut und Hundeschlitten führt. Nun borgte er sich Nansens klobige *Fram* und machte sich auf den Weg in die Antarktis. Anders als Shackleton wagte es Amundsen, in der *Bay of Whales* zu landen, die näher am Südpol lag als die britische Basis auf *Ross Island*. Die Bucht war nichts anderes als eine Kerbe im brüchigen Rand des Schelfeises. Amundsen sah sich also gezwungen, seine Hütte abseits des Festlandes auf schwankendem Grund zu errichten. Die Montage von *Framheim* hatte er bereits im heimatischen Norwegen geprobt. Begleitet wurde er von ausgewiesenen Skispezialisten, Schlittenführern und einem beeindruckenden Rudel Hunde. Während des antarktischen Winters hielt auch Amundsen seine Mannschaft bei Laune, wichtiger war jedoch die Perfektionierung der leichtgewichtigen Ausrüstung. Amundsen unterliefen natürlich Fehler, aber im entscheidenden Moment gelang ihm eine perfekt vorausberechnete Expedition ohne Zwischenfälle. Am 14. Dezember 1911 erreichte er den Südpol und legte dort mit grösster Sorgfalt Markierungen an, um den Pol für sein Land zweifelsfrei in Besitz zu nehmen. Zu deutlich stand ihm wohl der schwelende Streit

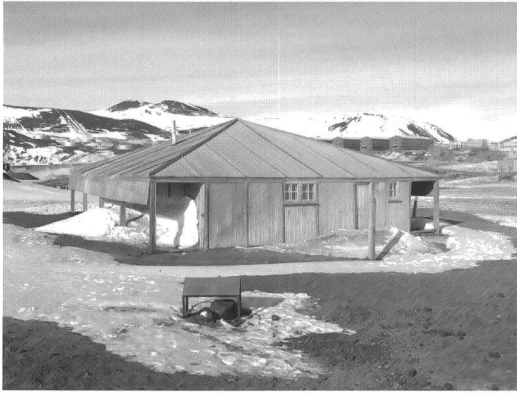
zwischen Peary und Cook vor Augen, die beide für sich in Anspruch nahmen, als erste den Nordpol erreicht zu haben. In *Polheim* liess Amundsen ein Zelt zurück, an dessen Spitze die norwegische Flagge wehte.

Nach harten Strapazen erreichte auch Scott den südlichsten Punkt der Erde. Doch zu seiner grenzenlosen Enttäuschung fand er in dieser lebensfeindlichen Umwelt Amundsens Zelt – archaischer Inbegriff von Behausung und unübersehbares Zeichen von Zivilisation. Im Innern hatte Amundsen einen Brief zurückgelassen, der Scott bat, die Nachricht vom Erfolg der Norweger nach Europa zu tragen, falls Amundsen auf dem Rückweg scheitern sollte. Aber nicht Amundsen, sondern Scott scheiterte. Ende 1912 fand ein Suchtrupp die Leichname Scotts und zweier Begleiter. Sie lagen in einem ihrer schweren doppelwandigen Zelte. Auch dieses besass als letzter schützender Ort der Zuflucht hohe Symbolkraft. Seine äussere Hülle wurde deshalb nach London zurückgebracht und dort von einer Ehrengarde der Marine bewacht, während Tausende trauernd vorüberzogen.

Spuren der Geschichte

Amundsens *Framheim* ist längst verschwunden. Es wurde mit der Drift über den Rand des kalbenden Schelfeises geschoben. Das Zelt von "Polheim" liegt wohl unter Schnee begraben. Die einzige Spur, die noch heute von Amundsens Anwesenheit auf dem Kontinent zeugt, ist ein kleines Mal aus aufgeschichteten Steinen in den fernen Queen Maud Mountains. Dort waren die Norweger von der antarktischen Hochebene zum *Ross-Schelf* abgestiegen. Reste des Camps, das von Nordenskjölds gestrandeter Schiffsbesatzung errichtet wurde, haben sich auf Paulet Island erhalten, ein ähnlicher Unterschlupf von Scotts Gefährten befindet sich nahe bei *Ross Island*.

Ganz anders jedoch die Hütten auf der Insel selbst, am *Cape Adare* oder auf *Snow Hill Island*. Diese Stationen,



Scotts Basis, Hut Point, Foto von Michael Hoffmann, 2003



McMurdo, Foto von Michael Hoffmann, 2003

in denen Teile der Ausrüstung zurückgelassen wurden, blieben nicht deshalb bestehen, weil ihre Bewohner die Antarktis Hals über Kopf verliessen. Sie konnten vor allem zu lebensrettenden Anlaufstellen für Expeditionen werden, die in Not gerieten oder als Ausgangsbasis für spätere Erkundungsreisen nützlich sein. Im frostigen Klima jenseits des Polarkreises, das jede Kühlruhe vor Neid erblassen lässt, bewahrten sogar die alten Nahrungsmitteldepots ihre Frische.

Denkmalpflege

Tatsächlich tauchten immer neue Expeditionsgruppen auf, aber sie kamen mit schwerem Gerät. Nun bahnten sich Eisbrecher ihren Weg, pflügten Lastschlitten durch den Schnee, landeten Flugzeuge auf frischpräparierten Pisten. Die Hütten der "Heroischen Ära" gerieten dabei zu unzeitgemässen Relikten. Zwar wurden sie bisweilen staunend besucht oder von Souvenirjägern geplündert, ernsthafte Beachtung schenkte ihnen jedoch kaum jemand.

Der Antarktisvertrag von 1959 sah bereits vor, dass "alle geeigneten Massnahmen ergriffen werden, um Grabmäler, Gebäude und Objekte von historischem Wert vor Beschädigung oder Zerstörung zu bewahren". Aber es war vor allem das Verdienst neuseeländischer Forscher, die frühen Reisen in die Antarktis nicht nur aus alten Beschreibungen zu rekonstruieren, sondern auch die materiellen Zeugnisse aufzusuchen, denn bei Temperaturen weit unter dem Gefrierpunkt war an den historischen Stätten die Zeit stehen geblieben, die Geschichte konserviert. Die Hütten wurden vom Eis befreit, repariert und im Innern wieder so hergerichtet, als hätten ihre Erbauer sie eben erst verlassen. 1987 gründete man in Neuseeland schliesslich den *Antarctic Heritage Trust*, dem in Grossbritannien eine Partnerorganisation zur Seite trat. Dies schuf eine Plattform, um, gestützt auf internationale Standards der Denkmalpflege, verlässliche

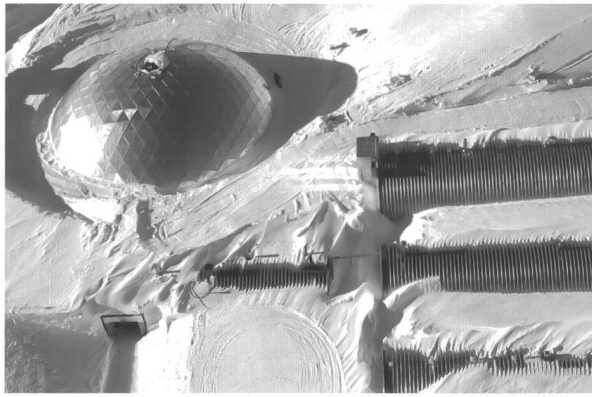
Erhaltungsprogramme auszuarbeiten, zu koordinieren und in der Öffentlichkeit wirkungsvoll zu vertreten.

Mittlerweile hat sich die Überzeugung durchgesetzt, dass die "Hütten an ihren einsamen Stränden lebendige Museen der Geschichte und des menschlichen Strebens sind." So hat es Sir Edmund Hillary, Bezwinger des Mount Everest und ausgewiesener Südpolveteran, formuliert, und wer würde wagen, ihm zu widersprechen.

Antarktis heute

Dem Schutz des einzigartigen Naturraums hat sich in jüngster Zeit eine beachtliche Zahl von Staaten verschrieben. Dennoch sind viele "Strände" keineswegs so einsam, wie Hillarys Aussage vermuten lässt. Der Kontinent ist heute nämlich ein riesiges Forschungslabor für Wissenschaftler aus aller Welt. Dicht bei Scotts Lager am *Hut Point* liegt heute die Station McMurdo. Sie entstand seit 1955 und beherbergt im antarktischen Sommer mittlerweile weit über tausend Bewohner. Unter Leitung von Admiral George Dufek wurden damals Verbände aller Waffengattungen der US-Streitkräfte in die Antarktis beordert, um McMurdo im Rahmen der "Operation Deepfreeze" aus dem Boden zu stampfen. Von hier aus zogen Baubataillone los, um Wege durch die antarktische Bergwelt zu sprengen, schafften zahllose Einsatzkräfte Material an den Südpol, um dort die ganzjährig besetzte Station Amundsen-Scott zu installieren. McMurdo versprüht heute den Charme einer sibirischen Barackensiedlung, deren Müll bis vor wenigen Jahren einfach ins Meer gekippt wurde. In Sichtweite von Scotts Hütte landen heute Versorgungsschiffe, hier stand lange ein Atomreaktor, bei dessen Demontage zehntausend Kubikmeter radioaktiv verseuchte Erde beseitigt werden mussten.

In McMurdo zeigt sich die Antarktis von ihrer unromantischsten Seite. Aber auch an den wenigen eisfreien Stellen entlang der Küste des Kontinents und



Amundsen-Scott-Station mit dem Dome, Foto von Melanie Conner, 2002



Innenansicht des Dome, Foto von Aaron Spitzer, 2001

auf den vorgelagerten Inseln reihen sich Stützpunkte aller Länder auf, denen polares Prestige wichtig ist, und machen der antarktischen Fauna die knapp bemessenen Lebensgrundlagen streitig.

Konsequenzen

Die Staaten, die in der Antarktis Forschungen betreiben, sind mittlerweile verpflichtet, den von ihnen verursachten Abfall und ausgerangte Gerätschaften abzutransportieren, insofern die Beseitigung nicht grössere Folgeschäden nach sich zieht. Das gilt jedoch auch für alle aufgegebenen Stationen, die nicht als historische Stätten anerkannt sind. Aber was sollte, abgesehen von den Relikten der "heroischen Ära", als historische Stätte gelten? Auch die Hütten der frühen Expeditionen sind erst in den letzten Jahrzehnten wieder in ihrer ursprünglichen Form hergerichtet und dabei zu Ensembles gestaltet worden, die eine vergangene Epoche aus heutiger Sicht wirkungsvoll inszenieren. Das macht den Zeugniswert dieser Bauten jedoch brüchig. Jenseits ästhetischer Kriterien wird man wohl kaum bezweifeln können, dass auch die wissenschaftlichen Kampagnen späterer Jahrzehnte Spuren hinterlassen haben, die offenkundig zur Geschichte des Kontinents gehören. Die einseitige Beschränkung auf die "heroische Ära" verfälscht deshalb den Blick auf die Vielseitigkeit und Tragweite von Eingriffen in den zu schützenden Naturraum, die man in naiver Weise zu tilgen gedenkt.

Das zeigt ein aktuelles Beispiel: Zur Amundsen-Scott-Station am Südpol gehört seit 1975 der imposante Dome, eine 16 Meter hohe geodätische Aluminiumkuppel, die mehrere Gebäude umfängt und vor Stürmen schützt. In ihr leben zwar keine Helden vom Schlage Shackletons, aber man könnte sich kaum ein aussagekräftigeres Symbol für eine technikgläubige Epoche vorstellen. Nirgendwo sonst auf der Welt gibt es einen Ort, der dem amerikanischen Traum von einer Weltraumbasis näher kommt. Hier ist

auf einzigartige Weise die kühne Idee umgesetzt worden, durch eine architektonische Hülle einen künstlichen Lebensraum zu schaffen, und Richard Buckminster Fuller dürfte stolz gewesen sein, das von ihm erdachte Konstruktionsprinzip an einem der ungewöhnlichsten Plätze der Erde verwirklicht zu sehen. Derzeit baut man am Pol eine grössere Station. Sie ist längst nicht so beeindruckend, aber beschert den Wissenschaftlern lang vermisste Annehmlichkeiten. Sie werden bald aus grosszügigen Fenstern über die schneebedeckte Fläche blicken und erstmals behagliche Alltäglichkeit geniessen können. Deshalb weint kaum einer von ihnen dem Dome eine Träne nach. Sobald die Modernisierung im nächsten Jahr abgeschlossen sein wird, hat die Kuppel ausgedient, deren Symbolwert kaum jemand zu schätzen weiss. Um dem Antarktisvertrag Genüge zu tun, wird sie als "Zivilisationsschrott" abgerissen, während die frühen Relikte mit grösster Selbstverständlichkeit liebevoll in Stand gehalten werden. Wenn es soweit ist, wird der Kontinent deshalb in aller Stille sein spektakulärstes Bauwerk verlieren.

Lothar Schmitt ist Kunsthistoriker und Assistent am Institut gta an der ETH Zürich.